

Oberschlesische Volksstimme.

Die „Oberschlesische Volksstimme“ erscheint täglich, mit Ausnahme des Montags und der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 75 Pf.

Fortes in fide!

Insertionspreis für die fünfmal gespaltene Petitzeile ober deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf., Belagsblätter 10 Pf. Inserate nehmen die Expedition dieser Zeitung und sämtliche Annoncen-Expeditionen an.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Feldhuß in Gleiwitz. — Expedition, Druck und Verlag von Ch. Salewski in Gleiwitz, Kirchplatz Nr. 4.

Nr. 98.

Gleiwitz, Sonntag, den 28. April 1889.

15. Jahrgang.

Zum weissen Sonntag.

(Nachdruck verboten.)

Unschuldig' Kinderherz, Du schlägst bekümmert
Und doch so froh dem Heiland heut' entgegen.
Zum erstenmale will er zu Dir kommen
Mit seiner Gnade überreichem Segen.

Die Freude hast Du nie zuvor empfunden.
Wer könnte sie in schale Worte kleiden!
Es sind des Lebens allerschönste Stunden;
O Kinderherz, wie bist Du zu beneiden!

Unschuldig' Herz, es mag Dir heute scheinen,
Als könntest nie den Heiland Du vergessen:
Doch schau dort die Mutter, sie muß weinen,
Was mag aus ihrem Aug' die Thräne pressen?

O Kinderherz, noch kannst Du nicht verstehen,
Was heut' das Mutterherz so klar empfunden;
Doch wenn Dich später Stürme rauh umwehen:
Dann weist Du es, dann denk' an diese Stunden!

Und will die Welt Dir Deinen Frieden rauben,
Und bangt es Dir, Du könntest unterliegen:
Dann stehe fest und halte hoch den Glauben
Und denk' an diesen Tag, und Du wirst siegen!

Fritz Feldhuß.

* Was wird in Bayern geschehen?

Das bischöfliche Memorandum, so schreibt man der „Schl. Volksztg.“, und die darauf erfolgte allerhöchste Entschliebung haben die Blicke der Politiker wieder auf die bayrischen kirchlichen Verhältnisse gerichtet. Hier herrschte und herrscht jener „stille Kulturkampf“, der den Minister von Luz allmählich zum gebietenden Herrn in der katholischen Kirche Bayerns und zum Gegenstande des Neides für seinen Berliner Kollegen, den Herrn von Gokler, gemacht hat. Herr von Luz hat sein Ziel mit rastloser Energie, mit geschickter Benutzung gewisser politischer Strömungen und Persönlichkeiten im katholischen Lager und mit unverfrorener Rücksichtslosigkeit erreicht. Wäre er nicht Herr der Situation, so würde er nicht gewagt haben, das Memorandum der Bischöfe mit einem Aktenstücke zu beantworten, das von Anfang bis zu Ende das Bewußtsein der Souveränität in kirchlichen Dingen zur Schau trägt. Wer noch ein Gefühl für kirchliche Ehre und für die Bedeutung des Episcopates hat, kann sich bei der Lektüre des Luz'schen Aktenstückes des Gefühls der Scham und der Entrüstung nicht erwehren. Der schulmeisternde Ton, die Emphase, mit der die schönen Zustände gepriesen, und endlich die rücksichtslose Sprache, mit welcher die sog. Rechte des Staates gewahrt werden, müssen die Bischöfe auf das Tiefste verletzen. Wir finden in dem denkwürdigen Schriftstück weder Entgegenkommen in der Sache — einige Kleinigkeiten sind nicht zu rechnen — noch eine konziliante Form. Der Minister versucht in selbstbewusstem Tone nachzuweisen, daß die Bischöfe eigentlich gar keinen Grund zur Beschwerde haben, daß alles vielmehr in schönster Ordnung ist. Und der Minister weiß, daß er eine solche Sprache riskieren darf.

Was nun? Werden die Bischöfe sich zu einer Entgegnung entschließen? Das ist schwierig, weil inzwischen der Prinzregent die Sache des Ministers zu seiner eigenen gemacht hat. Wird der päpstliche Stuhl nunmehr aktiv in den Streit eingreifen? Der päpstliche Stuhl hat allerdings durch die bekannte Enzyklika das Memorandum veranlaßt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dasselbe seine volle Billigung findet. Ebenso wenig ist es zweifelhaft, daß der Heil. Stuhl durch die ministerielle Antwort in seinen Erwartungen sehr enttäuscht worden ist. Das wird neuerdings selbst in der „Allg. Ztg.“ zugestanden. Damit ist hoffentlich die unfrome Legende von der „vollkommenen Befriedigung“ für immer abgethan. Trotzdem ist aber nicht anzunehmen, daß der Hl. Stuhl

im weiteren Verfolg der Aktion zu Schritten übergehen wird, die eine unmittelbare Wirkung auf die in Aussicht gestellte Agitation ausüben könnten. Es wird voraussichtlich zu einem diplomatischen Austausch der beiderseitigen Ideen kommen, aus welchem greifbare Resultate kaum hervorgehen dürften.

Sonach würde die Aktion hauptsächlich der Presse und den katholischen Volksvertretern überlassen bleiben. In dieser Richtung finden wir in der hiesigen wie in der preussischen katholischen Presse wiederholt den Ausdruck der Erwartung einer thatkräftigen Agitation für die Erreichung der von den Bischöfen bezeichneten Ziele. So löblich nun auch der Eifer der Presse ist, so möchten wir doch vor einer Ueberschätzung der einzuleitenden Bewegung warnen. Die langjährige Erfahrung hat uns skeptisch gemacht. Wenn Herr v. Luz in den früheren Legislaturperioden die katholische Volksvertretung nicht gefürchtet und sich nicht geschämt hat, dem Unwillen des Volkes zu trotzen, so kann er jetzt ruhigen Blutes den kommenden Stürmen entgegensehen. Herr v. Luz hat nicht umsonst seit anderthalb Dezennien die bayrische Kirche regiert: er kennt Land und Leute, er weiß auch, daß er „über Zuckerbrot und über Peitsche“ verfügt. Uebrigens wird sich der ruhige Beobachter der kirchenpolitischen Entwicklung in Deutschland nicht verhehlen können, daß die katholischen Volksmassen sich schwerlich durch kirchenpolitische Fragen wiederum dauernd erregen und zu langen, opferreichen Kämpfen bestimmen lassen dürften. Mußte doch auch hier die lektjährige Entwicklung des preussischen Kulturkampfes ernüchternd wirken. Denn der bedenkliche preussische „Friede“ hat Zustände geschaffen, die dem Staate einen maßgebenden, verhängnisvollen Einfluß auf die Kirche und auf den Klerus gewähren. Bei solchen Resultaten eines langen, mit beispielloser Härte seitens der preussischen Regierung geführten Kampfes kann es nicht wunder nehmen, wenn die Neigung, sich in weitausschauende kirchenpolitische Kämpfe einzulassen, schwächer geworden ist.

So wird denn der gegenwärtige Streit — abgesehen von den Kammerdiskussionen und den Erörterungen der Presse — seinen Abschluß in den Akten finden, die Position des Herrn v. Luz wird noch fester und die Kirche in Bayern wird mit noch stärkerer Unverfrorenheit als eine Abteilung der Regierung angesehen und behandelt werden. Das ministerielle Antwortschreiben bezeichnet aber immerhin eine neue Phase in dem bayrischen „stillen Kulturkampfe“, nämlich die rücksichtslose Proklamierung der ministeriellen Allgewalt in der katholischen Kirche Bayerns.

Unter solchen Verhältnissen wird die Aufgabe des neuerannten Nuntius Msgr. Agliardi eine sehr schwierige sein. Wir wünschen dem päpstlichen Diplomaten zu seiner vielgerühmten Klugheit und Gewandtheit noch ein reiches Maß von — Mißtrauen gegen die Redewendungen des Herrn v. Luz und seiner Helf-

Tages-Ereignisse. Deutschland.

Berlin, 26. April

— Der Kaiser traf in Begleitung des Großherzogs von Weimar, welcher demselben bis zum Entgegengefahren war, am Freitag Mittag halb 1 U in Weimar ein. Zum Empfang waren der Erbgroßherzog, sowie die Minister, Hofstaaten und der preussische Gesandte anwesend. Nachdem der Kaiser die Ehrenwache besichtigt hatte, fuhr derselbe mit dem Großherzog unter Kanonendonner und Glockengeläute in die schön dekorierte Stadt ein. An dem erst Triumphbogen hielt im Namen der städtischen Behörden der Oberbürgermeister Pabst die Begrüßungsrede. Das Publikum begrüßte den Kaiser mit Hochrufen. Auf beiden Seiten der Straßen bis zum Schloß bildeten Vereine, Innungen und Schulen Spalier. Am Schloß wurde der Kaiser von der Großherzogin empfangen. Auf die Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters Pabst erwiderte der Kaiser etwa folgendes: Er freue sich sehr, in Weimar zu sein, der Heimstatt seiner teuren Großmutter. Schon lange habe er gewünscht, die Stadt, die durch ihren Ruhm in Kunst und Wissenschaft eine so bevorzugte Stelle in den deutschen Landen einnehme, kennen zu lernen, die Stadt, die berufen gewesen sei, die Heimstätte der großen Dichter der Nation zu sein. Im Laufe des Nachmittags besuchte der Kaiser das Goethe-Museum. Am Donnerstag Nachmittag konferierte der Kaiser eine längere Zeit mit dem Reichskanzler. — In der nächsten Woche wird nach der „Köln. Ztg.“ der Kaiser voraussichtlich Braunschweig besuchen.

— Wir haben bis dahin von den Berliner Mitteilungen, die von der Errichtung eines Erzbistums in Berlin zu fesseln wußten, keine Notiz bekommen. Aus Breslau erhält die „Berm.“ von sachkundiger Seite eine Zuschrift des Inhaltes, daß an dortiger maßgebender Stelle von einer Absicht, den Delegaturbezirk der Leitzung des Fürstbischöflichen von Breslau zu entziehen, absolut nicht bekannt ist, und daß diese maßgebende Stelle einem solchen Projekte mit allen Kräften entgegengetreten würde. — dieser Zuschrift heißt es am Schlusse: „Sollte“

wirklich — was ich bezweifle — die Absicht hegen, durch tiefgreifende Veränderungen in der katholischen Kirche Preußens bestimmte politische Zwecke zu erreichen, so wird man sich jedenfalls täuschen, wenn man wähnt, in dem Fürstbischöf von Breslau einen Helfer zu gewinnen.“ — Diese Zuspätkommen wird für katholische Kreise gewiß nicht überraschend kommen. Die Pastorenblätter aber vom Schlage des „Reichsb.“ und der „Neuen Westf. Wtg.“, die schon in ihrer Angst den Nuntius nach Berlin kommen und die Frohnleichnamspredigt durch das Brandenburger Thor einziehen sahen, werden sich nun hoffentlich wieder etwas beruhigen, nachdem sie in dieser Diskussion über das „Erzbistum Berlin“ abermals zu erkennen gegeben haben, daß ihr angeborener „Haß gegen Rom“ — worauf sie ja sehr stolz sind. —, von der „Furcht vor Rom“ übertroffen wird.

— Wie der „Rhein. Kurier“ meldet, beginnt die Kaiserin von Oesterreich in Wiesbaden morgen neben der Massagekur auch eine Bäderkur, wozu das Wasser täglich aus dem heilkräftigen Kochrunnen direkt in die Villa Langenbeck geschafft wird. Die Kaiserin steht täglich früh auf und unternimmt weite Waldspaziergänge, nur gefolgt von einem Forstschutzbeamten. Im Walde trinkt die Kaiserin jedesmal zwei Glas frischgemolkene Milch.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. April. An den verfloffenen vier Kralltagen wurden 460 Personen verhaftet und 206 verwundet, darunter 50 Polizeimänner und 20 Soldaten. Zahlreiche Verletzte, welche sich in Privatpflege befinden, sind hier nicht mit eingerechnet. Die Eigentumschädigung schätzt sich nach den bisherigen Erhebungen auf 10000 Gulden. Der Tramwayverkehr ist heute im alten Umfange wieder aufgenommen. Die Einrichtung einer zwölfstündigen Arbeitszeit für die Kutscher soll bereits in den nächsten Tagen in Kraft treten.

— Ueber das Befinden der Kaiserin von Oesterreich waren seit einiger Zeit verschiedene Mitteilungen in der Presse verbreitet, welche merkwürdigerweise erst durch die offiziöse „Wiener Abendpost“ in Abrede gestellt bzw. richtig gestellt werden. Die neuralgischen Schmerzen seien in diesem Winter zwar heftiger aufgetreten, doch hätten dieselben bereits abgenommen und hoffen zuversichtlich von einer Kur in Wiesbaden noch weitere Linderung. Das Blatt begleitet diese Ausführungen mit einigen Ausfällen auf die „Verrohung und Standalsucht des Teiles der auswärtigen Presse.“

England.

— Mit eisiger Kälte empfängt die englische Presse den General Boulanger. Man gestattet ihm, der nicht ohne widerwilliges Knurren, seine Hausgötter, er vielleicht besser: Götinnen, vorläufig an der Themse aufzustellen. Dabei fehlt es nicht an guten Ratschlägen, wie sich artige Leute im Hause, das Gastfreundschaft bietet, betragen haben, und der Ton dieser Eröffnungen läßt die Bestimmtheit nichts zu wünschen. Boshafte Vergleiche und Rückblicke salzen vollends dem wandernden George jene Land das erste englische Beefsteak. Mit der Möglichkeit, daß der General und seine Anhänger die Gastfreundschaft mißbrauchen könnten, rechnen alle Blätter und hängen sich für diesen Fall vor.

Italien.

Rom, 23. April. Als der Autor der Schrift „Rom und Italien“, welche bekanntlich auf den Index gesetzt wurde, hat sich Bischof Bonomelli von Cremona bekannt. Er that dies reumütig in seiner Kathedrale

Das Schloß an der Dittsee.

Von Adolf Mühlburg.

(Nachdruck verboten.)

Er hält auf seinen Stand, ist ein tüchtiger Landwirt, besitzt ein frommes Gemüt — genug, ich finde, daß ein Antrag wohl in Erwägung zu ziehen ist, und daß du Deine Pflicht als Oheim und Vormund verletzest, wenn Du Marianne einen anderen Rat gäbest, als denjenigen: den Antrag mit Ernst und Gewissenhaftigkeit zu prüfen. Das Weitere wird sich dann ja von selbst finden.“

Ernedow ging einige Male durch das Zimmer. Es fiel ihm nichts gegen den Vorschlag seiner Frau einzuwenden.

„Ich werde so handeln, wie Du es angiebst“, sagte er. „Aber wäre es nicht vielleicht ratsamer, vorher mit Marianne zu sprechen?“

„Nein, ich glaube nicht“, erwiderte die Hausfrau. Herr von Bittensee verlangt nur die Erlaubnis, sich mit dem gewissen Recht Marianne nähern zu dürfen. Wir werden ihr die Unbefangtheit rauben, wenn wir sie eher in der Absicht Bittensee's unterrichten, als diesem Herrn lieb ist.“

Auch dagegen ließ sich nicht viel sagen. Und doch war es dem Schloßherrn peinlich, daß er nicht vorher mit Marianne sprechen sollte. Wenn Bittensee ganz frei und erhielt, das Dünenschloß so oft zu besuchen und Marianne so oft zu sprechen, als er nur wollte, und wenn er auch von Ernedow ihn unterstützte, so war es ja leicht möglich, daß Marianne statt eines allzuungünstigen Eindrucks einen allzugünstigen von dem Lieutenant erhielt. Der Schloßherr fand also, daß man Marianne von dieser Seite beeinflussen wollte, während man ihm dies von der anderen nicht erlaubte.

von der Kanzel herab, um das gegebene Vergerniß wieder gut zu machen.

Afrika.

Aus Sansibar, 29. März, wird der „Freie Bztg.“ geschrieben: Am 13. März kamen mit der englischen Post die Herren Hauptmann Rosl, Lieutenant v. Liebenmann und Herr Friede, Mitglieder der Emin-Bascha-Expedition, nebst 100 Somali, welche sie in Aden engagiert hatten, hier an. Es verursachte große Aufregung, als die Ankunft der Somali, bekannt wurde; der Sultan hatte vorher sämtlichen Konsulaten mitteilen lassen, daß er bei einer Landung der Somali für die Aufrechterhaltung der Ruhe in Sansibar nicht garantieren könne. Nun wirkte der General-Konsul beim Sultan die Erlaubnis aus, daß die Somali in Lamu gelandet werden dürften, und der Führer der Expedition, Hauptmann Rosl, wurde telegraphisch benachrichtigt, nur Billete bis Lamu zu lösen. Als aber die Post in Lamu einkam, kam ein Offizier vom englischen Kriegsschiff an Bord; der Kapitän erhielt einen anderen Befehl, und die Landung wurde verweigert; der Dampfer fuhr nach Mombassa und von dort sofort weiter nach Sansibar. Jedenfalls handelt es sich um eine englische Intrigue, und der deutsche Aviso „Pfeil“ ist denn auch bereits mit dem Vizekonsul nach Lamu abgegangen. Der deutsche Konsul teilte bei Ankunft des Dampfers hieselbst dem Sultan sofort mit, daß sich Somali an Bord befanden, auch gab er die näheren Umstände bekannt, und der Sultan erklärte sich sofort bereit, einen seiner Dampfer zur Verfügung zu stellen, um die Somali an irgend einen Punkt des Festlandes zu bringen. Der Dampfer „Barawa“ wurde Herrn Dr. Bley übergeben und dampfte derselbe noch am nämlichen Tage nach Bagamoyo. Dasselbst befand sich die „Leipzig“ mit dem Admiral an Bord, welcher natürlich sehr überrascht war, da er glaubte, daß die Somali in Lamu gelandet seien. Er sandte aber sofort zwei große Boote und quartierte die Leute in den verlassenem Häusern der Indier ein. — Die bei der Zerstörung der Mission Pugu in Gefangenschaft geratenen beiden Brüder und eine Schwester sind endlich freigelassen und in Sansibar angekommen. Die Brüder sind krank, die Schwester aber fühlt sich wohl. Dieselben gedenken mit dem französischen Postdampfer nach Hause zu reisen. Sie haben viel ausgestanden. Die Schwester erzählt, daß beim Ueberfall zuerst zwei an der Thür sitzende getaufte Negerkinder im Alter von $\frac{3}{4}$ und 2 Jahren erstochen wurden. Die noch lebende Schwester ist mehrmals nahe daran gewesen, erstochen zu werden, doch wurde sie stets durch Vermittelung von Arabern gerettet.

Amerika.

— Die Schilderung eines englischen Blattes über das schnelle Aufblühen des Oklahoma-Gebietes in den Vereinigten Staaten war anscheinend falsch. Nach einem Wolff'schen Telegramm aus Newyork kehrt eine große Anzahl von Ansiedlern aus dem Oklahoma-Gebiet zurück, da schon doppelt so viel Leute dort sind, als Land bekommen können. Der Versuch der Gründung einer Stadt Guthrie ist fehlgeschlagen. Viele verlassen die dortige Niederlassung; die Zurückbleibenden befinden sich in großer Not. Nach dem „Berl. Tgbl.“ wurde die neue Stadt Guthrie halb niedergebrannt und Morde und blutige Kämpfe sind dort zahllos. Der Zusammenstrom so vieler Menschen hat außerdem eine Notlage geschaffen; eine gute Mahlzeit ist nicht unter 5 Dollar zu haben, das Glas Wasser kostet etwa eine halbe Mk. Nach weiteren Meldungen aus Newyork haben die Indianer in

Er sprach sich jedoch für den Augenblick nicht darüber aus und machte keine Einwendung, als seine Gattin ihm sagte, sie müsse jetzt nach Ströfrow hinuntergehen, um einer Konferenz des Pfarrers und der Lehrer über die Weihnachtsbescherung für arme Kinder beizuwohnen.

Um so ungestörter konnte er seinen eigenen Gedanken nachhängen. Sie waren durchaus nicht erfreulicher Art. Marianne, sein Liebling, seine Trösterin in trüben Stunden, sollte von ihm genommen werden! Nun ja, er hatte zuweilen an diese Möglichkeit gedacht; aber teils hatte er sie für fern gehalten, teils sich vorgestellt, Marianne werde einem Gatten angehören, den er achten und wie einen Sohn lieben könne. Und nun kam dieser Bittensee, den er nie hatte leiden mögen, den er nur um seiner Frau Willen geduldet, und erhob sein unreines Auge zu dem lieblichsten, reinsten, unschuldigsten Mädchen! Nein, auch Ernedow war überzeugt, daß Marianne den Lieutenant nicht liebe, niemals lieben werde. Aber man konnte sie überreden, man konnte ihr schließlich eine Ehe aufdringen, in der sie ohne Zweifel unglücklich werden mußte. Das durfte nicht sein. Schon daß er Bittensee in seinem Hause duldet, war eine stille Einwilligung und mußte in Marianne den Glauben erwecken, daß der Oheim insgeheim die Verbindung billige. Er erriet, daß man ihn und also auch Marianne eine Schlinge legen wollte. Dem mußte er zuvor kommen. Und da er wohl begriff, daß er keine neuen Gründe gegen seine Frau anführen könne und daß diese entschlossen sei, ihren ganzen Einfluß zu Gunsten Bittensee's geltend zu machen, so beschloß er, sich auf eigene Hand über den Hauptpunkt Gewißheit zu verschaffen: ob nämlich Marianne Willens sei, die Bewerbung Bittensee's auch nur anzuhören. So wie sie nicht eine ganz entschiedene Abneigung gegen den Lieutenant aussprach, wollte er sich durchaus neutral verhalten und nichts gegen Bittensee unternehmen — das gelobte er sich selbst.

der Umgegend von Oklahoma den Kriegspfad betreten und sie bekämpfen eine Bande Boomers, welche Landereien der Reserve besetzt haben. Es sind Truppen abgeordnet worden, um Blutvergießen zu verhindern.

Vermischte Nachrichten.

Der folgende zur Vorsicht mahnende Fall von Blutvergiftung wird aus Berlin berichtet: „Ein furchtbares Osterfest verlebte die in der Demminstraße wohnende Familie des Bureauvorstehers W. Derselbe hatte am Freitag die mit Dinte gefüllte Feder auf seinen Schreibtisch gelegt, als dieselbe hinunterglitt und mit der Spitze durch die Hosen hindurch ihm auf den rechten Unterschenkel fiel, den Schenkel in unbedeutender Weise ritzend. W. schenkte denn auch dem ganzen Vorfall keine weitere Beachtung, bis er in der darauffolgenden Nacht unter den heftigsten Schmerzen erwachte. Der Fuß war innerhalb weniger Stunden bis zum Knie angeschwollen, und der hinzugezogene Arzt erkannte sofort eine Blutvergiftung, welche bereits ein so hohes Stadium erreicht hatte, daß eine Rettung nur durch die schnellste Amputation möglich war. Derselbe wurde auch wenige Stunden nach seiner Einlieferung in die Charitee an W. vollzogen und ihm das rechte Bein bis zum Knie abgenommen.“

Der Walfisch, welcher in Berlin ausgestellt war, ist nun wieder aufgepackt und nach dem Stettiner Bahnhof geschafft worden, um eine Reise nach Wien zu machen. Der Transport durch die Berliner Straßen, welcher Mittwoch Nacht geschah, verursachte wiederum große Schwierigkeiten. Ueber zwei mit starken Ketten zusammengekoppelte Lowrywagen von etwa 65 Fuß Länge waren mächtige Duerbalken gelegt, die den riesigen in Segeltuch eingehüllten Kabaver — er wiegt bekanntlich 600 Centner — tragen sollten. Gegen fünfzig Arbeiter waren beim Schein des elektrischen Lichtes beschäftigt, den Wagen, der auf starken mit Eisenblech überzogenen Bohlen ruhte, langsam vorwärts zu bewegen. Wie mühselig diese Arbeit war, geht daraus hervor, daß 4 Stunden erforderlich waren, um den Wagen aus dem Bereich des Grundstücks, auf welchem der Walfisch ausgestellt war, auf den Straßendamm zu schaffen — hierbei zerbrachen übrigens einige Platten des Bürgersteiges. Auf der Straße wurden 16 Pferde vorgespannt, welche schrittweise die gemaltige Last nach dem Stettiner Bahnhof zogen; hier wurde der Walfisch auf 4 Lowrys verladen und über die Verbindungsbahn zunächst nach dem Anhaltischen Bahnhofe überführt.

Locales und Provinzielles.

Gleiwitz, den 27. April 1889.

* * So manche katholische Eltern haben am weißen Sonntage wieder das große Glück, daß eines ihrer Kinder zum erstenmale zum Tische des Herrn schreitet. Es ist ein gnadenreicher Tag auch für die Eltern jenes zum erstenmale kommunizierenden Kindes, denn ihnen lag es in erster Linie ob, das Kind von zarter Jugend auf durch Wort und Beispiel für Gott und seine heil. Religion zu erziehen. Und je besser und gewissenhafter sie diese wichtigste aller ehelichen Pflichten erfüllt haben, umso tiefer wird das Kind von der Bedeutung der ersten heil. Kommunion durchdrungen sein. Nicht umsonst nennt man den Tag, an dem man das erstemal zum Tische des Herrn schreitet, den glücklichsten seines Lebens. Nur dem Priester ist es vergönnt, am Tage, wo er zum erstenmale das hl. Messopfer darbringt, ein größeres Glück, eine größere Fülle der Gnaden zu genießen und zu empfangen. — Der Tag der ersten hl.

Er hörte Marianne im Gesellschaftszimmer spielen und singen und ging zu ihr. Durch einen Wink bedeutete er ihr, sich nicht unterbrechen zu lassen. Aber sie hörte dennoch auf zu singen, vielleicht weil sie den Text des Liebesliedes, das sie sang, für zu verätherisch hielt.

„Was willst Du hören, lieber Onkel?“ rief sie. „Oder kommst Du, mir etwas zu sagen?“

„Ich kam nur zufällig“, antwortete er, sie scharf beobachtend. „Aber vielleicht interessiert es Dich, zu erfahren, daß uns Herr von Bittensee im Lauf des Tages besuchen wird.“

Der Ausdruck in Mariannes Gesicht verriet alles eher, als Freude oder Teilnahme. Ihr einfaches „So?“ klang ganz kleinlaut. Wenn ein Mann, wie Ernedow, anfängt zu beobachten, so ist sein Blick scharf. Er konnte nicht mehr daran zweifeln, daß der Lieutenant seiner Nichte gleichgiltig sei.

„Ich habe mich neulich vielleicht zu scharf gegen den jungen Mann ausgesprochen“, fuhr er fort. „Die Worte entkühlten mich, weil ich etwas ungehalten über den Eigensinn der Tante war. Meine Frau scheint ihn gern zu sehen, und wenn dasselbe mit Dir der Fall ist, so werde ich den Lieutenant niemals fühlen lassen, daß ich ein Vorurteil gegen ihn hege.“

Marianne hatte schnell aufgeblüht, sich dann aber abgewandt.

„Was mich anbetrifft, lieber Onkel, so ist mir Herr von Bittensee ganz gleichgiltig“, sagte sie. „Ich glaubte immer, die Tante plaudere gern mit ihm.“

„Nun, Du bist ein junges Mädchen und er ist ein junger Mann“, sagte Herr von Ernedow lächelnd. „Es dünkt mich wahrscheinlicher, daß er Deinetwegen kommt.“

„Das will ich nicht annehmen“, antwortete Marianne schnell und beschäftigte sich damit, den Flügel zu schließen. (Fortsetzung folgt.)

Kommunion ist bestimmt, dem katholischen Christen ein Merk- und Prüfstein in seinem ganzen Leben zu sein. Ein Kind, das seinen Heiland zum erstenmale so recht würdig und fromm empfangen, wird in seinem späteren Leben nicht auf Abwege geraten, es wird zeitlich und ewig nicht verloren gehen! Freilich giebt es Ausnahmen, aber diese bestärken nur die Regel.

„Du nahst mit ehrfurchtsvollem Beben,
Mit Thränen nahst du dem Altar;
O möge durch dein ganzes Leben
Dich der Gedanke stets umschweben:
Wie heilig diese Stunde war!
Sie hat mit Jesus dich verbunden!
O präg' es tief in dein Gemüt,
Was du gelobt, was du empfunden,
Was heut' in deiner Brust gesüßt!“

Das Leben ist aus Unannehmlichkeiten zusammengesetzt, und es kommen Augenblicke und Stunden, die so bitter und hart sind, daß man schier verzweifeln möchte. In solchen Lagen ist auf menschliche Hilfe nicht zu bauen, da kann nur das wahre Gottvertrauen, der echte, lebendige Glaube Linderung und Rettung schaffen. Glücklich jener Mensch, der sich dann des Tages seiner ersten hl. Kommunion erinnern kann! Dieser Gedanke wird ihm Mut und Kraft geben, mit Ergebung zu tragen, was der Wille Gottes über ihn Bitteres verhängt. — Jedem kommen Versuchungen, und zumal in der reiferen Jugend ist der Mensch tausendfachen Gefahren ausgesetzt. Der Gedanke an Pflicht und Recht ist in solchen Stunden gewöhnlich nicht stark genug, um den einstürmenden Versuchungen Stand zu halten; hier ist es wiederum nur der Glaube, die positive Religion, die den bedrohten Menschen mit starker Hand von dem Abgrunde des zeitlichen und ewigen Verderbens zurückziehen kann. Er sieht sich plötzlich wieder vor der Kommunionbank knien, er erinnert sich zur rechten Zeit der Vorsätze, die er gefaßt, und des unnenbaren Glückes, das er empfunden, als er zum erstenmale den Heiland empfangen. Dieser Gedanke, diese Erinnerung ist mächtig genug, ihn stark und siegreich zu machen im Kampfe wider die Versuchungen. — Es ist ein rührender und zugleich erhebender Anblick, wenn man die Reihen der unschuldigen Kinder vor der Kommunionbank knien sieht, wo ihnen von der Hand des Priesters zum erstenmale der Leib des Herrn gereicht wird. Man ersieht aus der Haltung und Andacht der Kleinen, daß sie sich der Bedeutung der hl. Handlung wohl bewußt sind, wenngleich sie die Tragweite des hohen Festtages noch nicht ermessen können. Erst je älter man wird, umso heiliger wird uns dieser Tag. — Ein edler Kirchenfürst erzählte einstens als Pfarrer eines kleinen Landstädtchens, daß es ihm alljährlich die höchste Freude bereite, wenn er wieder einer Reihe seiner jungen Pfarrkinder zum erstenmale den Leib des Herrn reichen könne. Wenn er in die vor heiliger Andacht und Unschuld glänzenden Augen der Kleinen schaue, dann sei es ihm, als erwarteten lauter Engel den Besuch des Heilandes. Und dann flehe er aus dem Grunde seines Herzens, Gott möge ihm seine Schützlinge, über die er dereinstens vor dem Throne des Allerhöchsten Nachenschaft zu geben habe, so gut und fromm erhalten, wie sie jetzt vor ihm knieten. Es war der edle Bekennerbischof Johann Bernard von Münster, der also betete: man hat ihn jüngst zu Grabe getragen. Wohl alle Priester, die ihren jungen Pfarrkindern zum erstenmale das Brot der Engel reichen, werden in gleicher Weise für dieselben beten. Möge diese Bitte Erhörung finden. Das walte Gott!

* Der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Georg wird am 4. Mai nachmittags 4 Uhr auf Bahnhof Mendza eintreffen und sich von da zu Wagen nach Slawikau begeben. Sonntag, den 5. Mai beginnt daselbst das Firmnen. Von hier reist Seine Fürstlichen Gnaden nach Lohnau, wo am 6. Mai gefirmt wird. Gegen Abend deselben Tages begiebt sich der Herr Fürstbischof nach Polnisch-Neufkirch, wo er zwei Tage Aufenthalt nimmt, von da reist er nach Krzanowitz und demnächst am 8. Mai nach Rosel, wo das Sakrament der Firmung an zwei Tagen gespendet wird.

* **Investiert:** Erzpriester Fiedler, Pfarrer zu Ober-Rühshmalz, auf die Pfarrei Schwammelschütz; Pfarrer Gloger zu Forst in der Lausitz auf die Pfarrei Ober-Rühshmalz; Pfarradministrator Waida zu Sandowitz auf die Pfarrei Relisch; Pfarrer Seidel in Demmin auf die Pfarrei Gläsersdorf, Kreis Lüben; Kaplan Bendzialek zu Krappitz auf die Pfarrei Boguschowitz, Kr. Rybnik.

* Der Turm unserer altehrwürdigen Pfarr-Kirche, dieser „Dohlschlag an groß“, erregt augenblicklich die Aufmerksamkeit der Straßenpassanten. Hochdroben am Dache ist man beschäftigt, einiges zu reparieren. Diese Vornahme wird hoffentlich der „reizenden, stilgerechten Bauart“ dieses allerliebsten Gemäuers keinen zu großen Schaden thun. Den Dohlen, die sich als die allein berechtigten Einwohner des alten Turmes betrachten, trotzdem sie weder Kirchensteuer noch Miete bezahlen, ist das Beginnen der Menschenkinder keineswegs angenehm, und sie geben ihrem lebhaften Unwillen durch doppelt so starkes Geschrei Ausdruck, als man sonst von ihnen gewohnt ist. Die schwarzen Türmer mögen sich augenheilig nicht gerne im Nesterbau stören lassen; die Sache ist für sie von großer Wichtigkeit, aber leider wollen die rücksichtslosen Menschen dies nicht einsehen. Sehr zu wünschen wäre es jedoch, daß die besüßelten Turmbewohner das Gebot der Sonntagsruhe etwas besser respektieren möchten. Leider ist dies aber keineswegs der Fall, es hat im Gegenteil den Anschein, als wären sie am Sonntage besonders emsig bei der Arbeit. Dieser

Umstand hat für die unten am Fuße des Turmes stehenden Andächtigen durchaus nichts Angenehmes. Am hl. Osterfest unterm Hochamte waren wir Zeuge folgenden Vorfalles, der durchaus nicht geeignet war, die Andacht zu vermehren. Auf einem Mauervorsprunge des Turmes in stattlicher Höhe saß eine Dohle und überlegte und probierte vergebens, wie sie es anzustellen habe, um einen mit dem Schnabel festgehaltenen Ast in ein bestimmtes Mauerloch zu präfizieren. Es wollte ihr nimmer gelingen, weil der Ast viel zu lang war. Da plötzlich entfiel ihr der Ast und traf mit ziemlicher Wucht den Schädel eines im Gebete vertieften Herrn. Dieser plötzlich so unsanft Gestörte wandte sich mit einer sehr ärgerlichen Miene an seinen Hintermann, indem er augenscheinlich vermeinte, daß dieser die Freundlichkeit gehabt, ihn aus Ungefehrlichkeit oder sonst einem Grunde mit dem Regenschirm auf den Kopf zu schlagen. Natürlich sah er seinen Irrtum sofort ein und beruhigte sich; er konnte es sich aber nicht versagen, einen Blick ohnmächtiger Wut den Turm hinaufzufenden. — Derartige Szenen ereignen sich jeden Sonntag sie sind geeignet, eher alles andere zu erwecken als eine andächtige Stimmung. Wie lange mag es noch dauern, bis eine neue Kirche dem Draußenstehen unter dem Gottesdienste ein Ende macht?

* Da das warme Frühlingmutter wieder zum **Ausfahren der kleinen Kinder** lockt, so möchten wir an die Mütter und Kinderwärterinnen die Mahnung richten: Schont die Augen der Kinder! Im Kinderwagen soll man niemals ein Kind auf den Rücken legen, auch selbst dann nicht, wenn kein Sonnenschein ist, weil auch das durch die Wolken bringende Licht etwas blendet. Die Rückenlage ist überhaupt keine gesunde und sollte auch bei den Kindern nicht angewendet werden. Außerdem vermeide man, weiße Bettchen in den Kinderwagen zu legen oder über denselben rote oder weiße Decken anzubringen. Der Hals der Kleinen darf niemals mit dicken Tüchern verbunden werden, weil dadurch die Kinder leicht zum Schwitzen gebracht werden und sich leicht erkälten können.

Z. A. Zabrze, 25. April. Dem groben und unverzeihlichen Leichtsinne, welchem jugendliche Rosselenker in übermüthiger Laune anheimfallen, indem sie die ihnen zur Pflege anvertrauten Thiere kitzeln und dadurch dieselben so böse und bissig machen, daß sie keinen Fremden in ihrer Nähe leiden können, ist der zwanzigjährige, auf der Gaidgrube angestellte Pferdeführer Paul Weinhold aus Kunzendorf am 23. d. Mts. zum Opfer gefallen. Derselbe wurde am genannten Tage von einem solchen bissigen Pferde derart gegen die Brust geschlagen, daß derselbe infolge der erlittenen Verletzungen innerer Organe am 24. verstarb.

Biskupis, 25. April. Heute früh erhängte sich, wie die „D. G. Z.“ mittheilt, ein hiesiger Fleischermeister.

Myslowitz, 26. April. Der Arbeiter Maulek von hier ist von einem russischen Grenzföldaten auf dem Fußwege von Sosnowice nach Modrzeow betroffen worden, und trotzdem er im Besitze eines gültigen ordnungsmäßigen Halbpasses war, von demselben auf dem Grenzföldat nach Rodoscha geschleppt worden, weil der Grenzföldat der Ansicht war, daß Maulek über die trockene Grenze gehen wollte. Nachdem man dem Letzteren seine empfangene Lohnung im Betrage von 2 Rubeln und einigen Kopfen abgenommen und ihn auf rohe Weise mißhandelt hatte, wobei ihm eine Menge Haare ausgerauft wurden, so daß er ganz kahle Stellen auf dem Kopfe hatte, erfolgte seine Entlassung. (Nette Zustände!)

Oberlogau, 25. April. Gestern kam der Bauer Leopold Skolik aus Alt-Ruttenhof von einer Reise aus Breslau, wo er seinen Sohn auf das St. Mathias Gymnasium gebracht hatte, mit dem letzten Zuge, welcher sich sehr verspätet hatte, nach Deutsch-Rasselwitz und hielt sich, etwas von der Reise ermüdet, in der Bahnhofrestauration auf. Er ging dann, nicht ahnend, daß er den Weg ins Dorf verfehlt, in der Finsternis die Bahnstrecke nach Beobschütz zu, und wollte von der Brücke auf den Weg ins Dorf gehen. Das Geländer der Brücke brach entzwei und der Mann stürzte von beträchtlicher Höhe hinunter. Es kamen Bahnarbeiter herzu, sie fanden den Skolik bereits im Verscheiden und trugen ihn in ein Haus.

F. Ratscher, 27. April. Eine frühlingmilde Aprilnacht bereitete ihre kühlen Schatten über unser Dertchen aus. Zwölf Glockenschläge dröhnten mächtig hinaus in die feierliche Stille der Nacht, die Stunde der Geister verflüchtend. „Tier und Menschen schliefen feste, selbst der Hausprophete schlief“, als, nicht ein Schwarm geschwänzter Gäste, sondern ein hiesiger Bauergutsbesitzerssohn durch das nächste beste Fenster stieg. Dazu bewog ihn folgendes: In dem Hause, an dem sich besagtes Fenster befand, wohnte seine Herzallerliebste, die heute ausnahmsweise nicht an dem bestimmten Rendezvousplatze unter dem knospenden Birnbaume im Garten seiner harrte. Kurz entschlossen schwang er sich derothalben durch besagtes Fensterlein, welches recht einladend offen stand. Da — ein Sprung! — pfeilschnell durchschnitt der mutige Adonis die unheimliche Finsternis des Gemaches. Wie und wo er drinnen landen würde, war ihm zur Zeit nicht ganz klar. Plötzlich ein Klatschen und Klirren, und der Verliebte steckte bis über die Hüften in einem gewaltigen Sahn-Topf, der natürlich bis zum Rande gefüllt sein mußte. Die Verfassung des armen Schelmes kann man sich lebhaft denken. Es ist uns nicht bekannt geworden, was die Geschichte für einen Schluß gehabt; soviel steht aber fest: Der so „Besahnte“ wird nie wieder durch das erste beste offenstehende Fenster

springen. Natürlich bemächtigte sich die geschwähzige Jama des Vorfalles, und geschichtskundige Leute in Ratscher behaupten nun, jener verliebte Bauergutsbesitzerssohn habe eine Aehnlichkeit mit Napoleon III. Letzterer badete in Rotwein, dieser im Sahn-Topf. Wo steckt da nun wohl die Aehnlichkeit? so fragen wir uns.

Aus der Provinz. Vor Wochen wurden dem Gutsbesitzer Stelzer in Ullersdorf, Kr. Landsbut, 6000 Mk. gestohlen. Der unbekante Dieb hat indessen am Ostermontage das gestohlene Geld auf das Fensterbrett eines offenstehenden Fensters der Nebenstube in der Stelzer'schen Besingung niedergelegt. Am Sonntag früh fand St. das Geld. — Am 22. April wurde auf dem Bahnhof zu **Lauban** ein Soldat vom 19. Inf.-Reg. erhängt aufgefunden. Derselbe hatte den Zug zur Rückfahrt vom Urlaube veräumt und wird sich aus Furcht vor Strafe das Leben genommen haben. — Als der Bauergutsbesitzer Pech aus Crau, Kr. Wohlau, mit seinen beiden 13 bezw. 8 Jahre alten Söhnen dieser Tage bei seinem Bruder, dem Mühlenbesitzer Pech in Sieгда, zum Besuche weilte, ergriff der ältere der Knaben einen im Zimmer aufbewahrten Revolver und zielte im Scherze auf seinen jüngeren Bruder. Plötzlich krachte ein Schuß und der jüngere Knabe sank tot zu Boden. — Endlich ist es gelungen, in den Knechtsöhnen Julius Rolle und Karl Kluge, deren Väter ursprünglich nebst anderen Personen im Verdacht der Brandstiftung standen, die Brandstifter zu ermitteln, welche im letzten Winter, meist gemeinschaftlich, vier Brände veranlaßt haben, durch die ein Stallgebäude des Gastwirts Waschke und nach einander drei Scheuern des Rittergutspächters Langner zu Groß-Weigelsdorf, Kr. Dels, eingäschert wurden.

Allerlei.

— Der galante Hausmeister. Wiener Blätter schreiben: Der Hausmeister Franz Meller hatte sich bei dem Bezirksgerichte Alfergrund wegen Mißhandlung des Dienstmädchens Katharina Schwella zu verantworten. Der Angeklagte, ein magerer Graukopf, reichte der Anzeigerin, einer kräftigen Gaslauerin, kaum an das Kinn. Richter: Es liegt ein Parere vor, daß Katharina Schwella infolge eines Schlags mit einem Besen eine Geschwulst am rechten Handgelenke und infolgedessen eine mehrtägige Gesundheitsstörung, verbunden mit Arbeitsunfähigkeit, erlitt. (Zum Angeklagten): Warum haben Sie das Mädchen geschlagen? — Angekl.: Weil 's fed war mit mir. — Beschädigte: Wer mars fed? Sie waren fed! — Richter: (strenge): Neben Sie erst, wenn Sie gefragt werden. — Beschädigte: Bitt' ich, hat mich an' Tour sekkiert. — Angekl.: Sie ham ja g'schlag'n nach mir! — Beschädigte: Natürli hab' ich g'schlag'n, an' feste Watschen: den ham S' ehrlich verdient. — Richter: Wie? Sie rühmen sich noch, den Mann geschlagen zu haben? — Beschädigte: O, bitt' ich, Herr Rat, der Alte hat mi nit Ruh' gebens, hat allweil so klane Angel af mi g'macht und beim Noß zupft, ich soll ihm gebens Bussel... — Angekl.: Ah, das war a G'spaß! — Beschädigte: O, den war nit Spaß; ham S' Jhna nit g'wichst mit schwarze Bartwischs, weil S' so grausliche Schnauzel ham? — Angekl.: Das hat mein Weib ham woll'n. — Beschädigte: O, die mag Jhna nit! Hat me selbe g'lagt, daß hätt' ich Jhna geben sollens noch ane Ohrfeigen. (Auf eine Frau im Zuhörerraum zeigend:) Fragen S' nur selbe! — Frau (beistimmend): Hat eahm gar nit g'schad't. — (Heiterkeit.) — Richter: Lassen Sie das Gerede, das nicht zur Sache gehört. — Beschädigte: Alle, bitt' ich aber, er hat mich aber g'würgelt. — Richter: Was hat er Ihnen gethan? — Beschädigte: Nu g'würgelt; er is me um Hals g'fall'n und hat me wullens Kopf niederdrucken, daß kann me Bussel geb'n. — Richter: Und sie schlugen nach ihm? — Beschädigte: Na freili, muß me sich wehr'n. — Richter: Und er verteidigte sich mit dem Besen? — Beschädigte (spöttisch): Son klane Mannsbild ise glei g'schred't! — Richter: Die Mißhandlung gesteht er ja selbst zu. — Frau (aus dem Zuhörerraum): I möcht' schön bitten, Herr Richter, wann S' mein Mann vierzehn Tag bei Wasser und Brot einspirr'n möchten! (Große Heiterkeit.) Na freili, daham geht's eahm z'gut, hat der alte Schöps allweil so Gedanken. — Richter: Seien Sie ruhig. Sie dürfen sich nicht einmischen. — Frau: Aber i bin ja sein Weib, i möcht' doch, daß er scho amal g'scheidt wird. — Das Urteil lautet auf vierundzwanzig Stunden Arrest, was die Frau mit dem Ausrufe begleitet: Ujegetl, viel z'weni! (Zum Angeklagten): Aber daß D' glei dableibst! Der Mann nitte zustimmend mit dem Kopfe.

* Bitterarishes.

Vor uns liegen zwei recht saubere, soeben in zweiter Auflage bei Anton Pustet in Salzburg erschienene Andachtsbücher, die wir gern unserem Leserkreis, namentlich dem hochw. Klerus, w ä r m s t e n s empfehlen möchten. Nämlich „Die Jungfrau in der marianischen Kongregation“ von dem Jesuitenpater G. Patiß und „Nachfolge des hl. Aloysius. Gebet- und Erbauungsbuch für die heranwachsende Jugend“ von Pfarrer A. Laitreiter. Jedes Buch kostet geb. nur 1 Mk.

Briefkasten.

L. Kattowitz. Wir werden Ihnen brieflich Nachricht geben.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen des Ortsstatuts für die gewerbliche Fortbildungsschule werden sämtliche Lehrlinge, Arbeiter und Gesellen, welche in Gleiwitz beschäftigt und wohnhaft sind, das achtzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht haben und der Fortbildungsschule noch nicht angehören, aufgefordert, sich **Dinstag, den 30. April,** des Nachmittags von 2-5 in der Konferenz-Stube der Bürgerschule II., Gartenstraße, bei dem Herrn Rektor Langer anzumelden.

Die in den Statuten vorgesehene Prüfung der neu angemeldeten Schüler behufs Verteilung derselben in die einzelnen Klassen findet um 5 Uhr des Nachmittags an demselben Tage, Dinstag den 30. April, in der Bürgerschule II., Gartenstraße, statt.

Zu dieser Prüfung haben sich die neu angemeldeten Schüler der Fortbildungsschule pünktlich und mit Schreibmaterialien versehen einzufinden.

Zugleich fordern wir die Herren Fabrikbesitzer und Handwerkermeister auf, ihre Lehrlinge, Arbeiter und Gesellen zum pünktlichen Besuche der gewerblichen Fortbildungsschule anzufahren.

Gegen die Säumnungen wird gemäß der Polizei-Verordnungen mit empfindlichen Geld- bzw. Haftstrafen vorgegangen werden.

Gleiwitz, den 26. April 1889.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gefunden ein Armband. Zugelassen zwei Hühner.

Gleiwitz, den 26. April 1889.

Polizei-Verwaltung.

Auktion.

Dinstag, den 30. April cr., vormittags 9 1/2 Uhr, sollen vor dem Rathause hier **3 Regulatoren, 1 Spiegel, 1 Kommode, 1 goldenes Armband und 1 goldene Brosche, sowie 1 Pferd und 2 Gänse**

gegen gleich bare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Gleiwitz, den 27. April 1889.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 30. April 1889, Vormittag 11 Uhr, werde ich in der Brieger Bierhalle ein **Pianino**

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Gleiwitz, den 27. April 1889.

Bassitta, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung.

Dinstag, den 30. April, Vormittag 10 Uhr, werde ich auf dem Fleischmarke hier selbst **verschiedene goldene und silberne Medaillons, Ohr- ringe und Korallenketten, demnächst ein Paar lang- schäftige Kropfstiefeln, 1 schwarzen Tuchrock und 1 Schuhmachernähma- schine**

öffentlich gegen gleich bare Zahlung ver- steigern.

Rothkegel,

Gerichtsvollzieher in Gleiwitz.

Christl. Mütter-Verein.

Montag früh 7 1/2 Uhr:

Gottesdienst.

Polnische

Firmungsbücher

sind zu haben in der Buchdruckerei von Th. Zalewski.

Ein Knabe,

der sich dem Schreibfache widmen will, kann sich bei dem Unterzeichneten melden.

Schwartz, Rechtsanwalt.

Ein Lehrling,

polnisch sprechend, wird per sofort für mein Geschäft verlangt.

Wihl. Kambach.

Ein Arbeitsjunge

findet dauernde Beschäftigung in der Buchdruckerei von Th. Zalewski.

Eine Parterremittelwohnung

ist für den monatlichen Mietzins von 16,50 Mark sofort zu beziehen.

Niedzielski Brauerei.

Eine Giebelwohnung

ist sofort zu vermieten und zum 1. Mai zu beziehen

Wilhelmplatz Nr. 6.

Katholischer Volksverein in Gleiwitz.

Mittwoch, den 1. Mai, abends 8 Uhr,

Monatsversammlung

im Vereinslokal (Goldener Adler).

Der Vorstand.

Heute Sonntag, den 28. d. M.,

von frischer Sendung Barclay, Perkins & Co.

Porter-Bier vom Fass.

Brüder Manderla,

Weinhandlung.

Schutzmarke Nur nicht mit Kreuz und Anker. **Prof. Dr. Liebers Nerven-Elixir.** Nur nicht mit Kreuz und Anker. **Schutzmarke**

Unübertroffen gegen Nervenleiden als: Schwächezustände, Kopfleiden, Herzklappen, Angstgefühle, Muthlosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungs- und andere Beschwerden etc.

Näheres in dem jeder Flasche beiliegenden Prospekt.

Nerven-Elixir ist kein Gheilmittel, die Bestandtheile a. jeb. Fl. angegeben.

Zu haben in fast all. Apoth. in Fl. à 3 Mk., 5 Mk. u. 9 Mk., Probefl. 1/2 Mk.

Das Buch „Krautentrost“ sende gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe p. Postkarte entweder direkt oder bei einem der enstehenden Deposteuere.

Central-Depot M. Schulz, Hannover.

Alte Apotheke in Beuthen, Adler-Apotheke und Stadt-Apotheke in Katto- witz, Aesculap-Apotheke in Kattowitz; ferner in den meisten Apotheken; ferner zu beziehen durch Vermittelung von Frig. Koffmann in Gleiwitz, Bahnhofstraße 19.

Spezialität:

Herrn-, Damen- und Kinder-Wäsche.

Hugo Berger,

Gleiwitz,

Leinen- und Wäsche-Geschäft.

NB. In kürzester Zeit werden ganze Aus- stellungen in meinem Atelier angefertigt.

Für Blumenfreunde, Gartenbesitzer und Landwirte.

Braitmaier's Blumenamen-Sortimente

bilden durch ihre wertvolle Zusammenstellung, sowie durch ihre schönen, mit Bunt- druck versehenen Sortimentstafeln, ein sinniges Geschenk für jeden Blumen- freund. Die Sortimente zergliedern sich in:

- 1 Sortiment von 12 besten Sommerblumen zur Freilandausfaat 0,80 Mk.
- 1 " " 25 " " " " " " 1,50 "
- 1 " " 12 neuesten " " " " " " 2,-- "
- 1 " " 25 " " " " " " " " 3,50 "
- 1 " " 12 besten " zur Topf- od. Mistbeetausf. 1,-- "
- 1 " " 25 " " " " " " " " 2,-- "
- 1 " " 12 neuesten " " " " " " " " 2,-- "
- 1 " " 25 " " " " " " " " 3,50 "

Für Blumenfreunde, denen kein Garten zur Verfügung steht:

- 1 Sortiment von 12 besten Sommerblumen zur Topfkultur 1,-- Mk.
- 1 " " 12 neuesten " " " " " " " " 2,-- "

Porto 20 Pfg., 2 "Sorten portofrei."

Braitmaier's Gemüse-Samen-Sortimente

bilden eine wertvolle Zusammenstellung aller im Hausgarten nötigen Gemüse etc.

- Nr. I. 25 beste Gemüsesorten in kleinen Portionen 2,-- Mk.
- " II. 25 " " " in stärkeren Portionen 3,-- "
- " III. 25 " " " in starken Portionen 5,-- "

Braitmaier's Grassamen-Mischungen

bestehen aus den wertvollsten und geeignetsten Gräsern.

- Ia. Mischung für schönen Weichrasen (Tiergarten) 50 kg 33 Mk., 5 kg 4,-- Mk.
- Ia. " " feine Rasenplätze " 50 " 36 " 5 " 4,50 "
- Ia. " " der besten Futtergräser für nasse oder trockene Wiesen " 50 " 27 "
- Ia. " " für Böschungen " 50 " 21 "

Braitmaier's Grabdecoration

besteht aus ausdauernden, abwechselnd blühenden Pflanzen, die dem Grabe einen immerwährenden Schmuck gewähren und dadurch, daß sie alle Jahre frisch treiben und schöner werden eine wertvolle und billige Decoration sind. Wir führen 8 Sortimente für große, mittlere und kleine Gräber, für sonnige oder schattige Lagen zu folgenden Preisen:

- groß Mk. 5. 8. 10. 15. 20. 25. 30. 40.
- mittel " 4. 6. 8. 12. 15. 18. 22. 30.
- klein " 3. 4. 5. 8. 10. 12. 15. 20.

Als ferneren Grab Schmuck offerieren extra: Trauerrosen, Trauer- birken, Trauereschen à Stück Mk. 3,-- Zeichnung wird beigelegt.

Reichhaltiger Samen- und Pflanzen-Katalog gratis und franko.

Gebrüder Braitmaier, Erfurt.

Handelsgärtnerei und Samen-Handlung.

Franz Schimura,

Maler und Stasserer, Gleiwitz, Langestraße Nr. 15, bei Hrn. Wattenfabrikant Przymbilka, empfiehlt sich zur **Renovierung von Wohnungen, Staffierungen und Vergoldungen,** sowie bei der jetzt geeignetsten Jahres- zeit zur **Auffrischung von Grabdenkmälern, Streichen u. Vergolden d. Grabgitter und Schrift bei äußerst billigen Preisen.**

Zur Anfertigung von

Grabdenkmälern, Wegekreuzen und Statuen in schönster und geschmackvollster Ausführung empfiehlt sich

Karl Pokorny,

Steinmetzmeister und Bildhauer, Kattowitz, Holzstraße.

Emil Auredt

Weinhandlung

und Weinlube.

Thurmstr. Nr. 1.

Bitte für ein armes erblindetes Mädchen. Ein anständiges, junges Mädchen, welches völlig hilflos und allein in der Welt steht und das Unglück hatte, vor kurzem auf beiden Augen zu erblinden, kann unter den obwaltenden Umständen ihre Stellung nicht mehr ein- nehmen und ist dadurch mittellos. Die- selbe ist die Tochter des verstorbenen Polizeikommissars R. aus Neustadt in Ob.-Schl. und lebt in Berlin. „Schorers Familienblatt“ in Berlin, Dessauerstraße 4 ist bereit, für die Arme Unterstützungen anzunehmen

Johann Hoff'sche aromatische Malz-Kräuter-Toiletten-Seife zur Konservierung u. Verschönerung des Teints und Stärkung der Muskeln.

Die Kraft des Malzes in der rationellen Verbindung mit wohltätigen Kräutern bewirkt eine ganz außerordent- liche Wirkung, die schon nach kurzem Gebrauch der Johann Hoff'schen Externa eklatant zutage tritt.

Johann Hoff'sche Malzpomade zur Stärkung des Haarbodens.

Der durch die Pomade rein gehaltene Kopf bleibt schmerzfrei, das Haar wird seidenartig und eine Pierde des Hauptes. Von den ersten medizinischen Autoritäten als die wirksamsten Medikamente verordnet, sind die Johann Hoff'schen Malzfabrikate seit ihrem 40jährigen Bestehen offiziell durch 76 Preismedaillen und Hoflieferanten-Diplome prämiert worden.

Preise ab Berlin: Malz-Kräuter-Seife 1 Stück à 0,50, 0,75 und 1 Mk. 6 Stück 2,75, 4,00 u. 5,25 Mk. Malz-Pomade in Büchsen à 1 u. 1,25 Mk. Alleiniger Erfinder der Malz-Präparate ist Johann Hoff, Kais. kgl. Hoflieferant u. Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Geeignete Firmen zum Vertriebe der Johann Hoff'schen Malzpräparate gesucht. Schriftliche Meldungen unter Angabe von Referenzen sind an obige Adresse zu richten.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal, — morgens und abends. Abonnements Preis für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni bei allen Postanstalten 3 Mark.

Neuen Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung des Bestellscheines — die „Volks-Zeitung“ schon von jetzt ab, außerdem den ganzen, im ersten Quartal abgedruckten Roman „Der Lüge Saal“ von E. v. Wald-Bedtow unentgeltlich und portofrei.

Im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ erscheinen demnächst die fesselnden Romane:

Farnvor von Ouida und Der Katzensteg von H. Sademann.

Für das „Sonntagsblatt“ liegen zum Abdruck vor: Tom's Liebling, von F. Pischowska; Justina, Roman von M. E. Braddon; Die Kartenschlägerin Roman von Leop. v. Sacher-Masoch; Der Flötenspieler, eine Dorfgeschichte von Georges de Peyrebeane u. A.

Probe-Nummern werden von uns gratis und franco geliefert.

Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“, Lüchowstraße 105 und Kronenstraße 46.

Eisenbahn-Fahrplan.

Abgehende Züge von Gleiwitz:

In der Richtung.	vorm.	vorm.	vorm.	nachm.	nachm.	nachm.	nachm.
Nach Kosel und Breslau	6,47	8,12	10,45	2,10	5,9	10,18	—
" Zabrze, Kattowitz, Myslowitz . .	5,7	7,54	10,15	12,57	4,35	7,43	10,39
" Borsigwerk und Beuthen	7,12	—	—	1,18	7,47	—	—
" Peiskrescham, Cosl., Groß-Strehlitz	9,21	—	—	2,19	5,9	6,35	—
" Orzesche	6,49	10,53	—	3,10	6,8	—	—